

□ Lesezeit: 4 min.

Don Boscos Leben war von großen Leiden geprägt, aber er trug sie mit heldenhafter Demut und Geduld. Hier wollen wir stattdessen von den täglichen Kreuzen sprechen, die zwar vorübergehender sind als jene, aber nicht weniger schwer. Es sind Dornen, die ihm auf seinem Weg auf Schritt und Tritt begegneten, Dornen, die sein aufrechtes Gewissen und sein sensibles Herz stachen und die jeden entmutigt hätten, der weniger geduldig gewesen wäre als er. Wir wollen nur ein paar Beispiele für Ärgernisse vor allem finanzieller Art nennen, die er durch die Schuld anderer ertragen musste.

In einem Brief aus Rom an Don Michele Rua vom 25. April 1876 schrieb er unter anderem: „*Wie viele Dinge, wie viele ‚carrozzini‘ (Schikanen), die gemacht wurden und noch gemacht werden sollen. Sie scheinen wie Märchen zu sein!*“ Dabei ist der Begriff „carrozzini“ ein piemontesischer Ausdruck, mit dem Don Bosco den Ärger anderer bezeichnete, der ihm schwere und unerwartete Belastungen verursachte, deren Opfer er nicht war.

Drei wichtige Fälle

Der Besitzer einer Dampfnudelfabrik, ein gewisser Luigi Succi aus Turin, ein Mann, der für seine wohltätigen Werke bekannt war, bat Don Bosco eines Tages, ihm seine Unterschrift für eine Banküberweisung zu leihen, um 40.000 Lire abzuheben. Da er ein reicher Mann war, von dem er viele Vergünstigungen erhalten hatte, willigte Don Bosco ein. Doch drei Tage später starb Succi, der Schuldschein wurde ungültig und Don Bosco informierte die Erben über die Verpflichtung ihres Verstorbenen. Card. G. Cagliero bezeugte: „Wir waren beim Abendessen, als Don Rua hereinkam und Don Bosco mitteilte, dass die Erben nichts von Schuldscheinen wussten und auch nichts davon wissen wollten. Ich saß an der Seite von Don Bosco. Er aß seine Suppe und ich sah, dass ihm zwischen den einzelnen Löffeln (es war im Januar und das Refektorium war nicht beheizt) Schweißtropfen von der Stirn auf den Teller fielen, aber ohne Atembeschwerden und ohne sein bescheidenes Mahl zu unterbrechen“.

Es war unmöglich, die Erben zur Vernunft zu bringen, und Don Bosco musste dafür bezahlen. Erst nach etwa zehn Jahren erhielt er fast die gesamte durch seine Unterschrift gesicherte Summe zurück.

Ein weiteres Werk der Nächstenliebe kam ihn ebenfalls teuer zu stehen, weil es ihm Schikanen einbrachte. Ein gewisser Giuseppe Rua aus Turin hatte eine Vorrichtung erfunden, mit der die Monstranz in der Kirche über den Altartabernakel gehoben

und dann wieder auf die Altarplatte gesenkt werden konnte, wobei gleichzeitig das Kreuz gesenkt und dann wieder gehoben wurde. Das hätte die Risiken vermieden, die der Priester einging, wenn er die Leiter hochkletterte, um diese Funktion auszuführen. Das schien wirklich eine einfachere und sicherere Methode zu sein, das Allerheiligste Sakrament auszusetzen. Um es zu begünstigen, schickte Don Bosco die Zeichnungen an die Heilige Ritenkongregation und empfahl die Initiative. Aber die Kongregation billigte die Erfindung nicht und wollte die Zeichnungen nicht einmal zurückschicken, mit der Begründung, dass dies in solchen Fällen üblich sei. Schließlich wurde eine Ausnahme für ihn gemacht, um ihm schwerwiegendere Schikanen zu ersparen. Aber Herr Rua machte angesichts des nicht unerheblichen Verlustes seiner Industrie Don Bosco dafür verantwortlich, prozessierte gegen ihn und verlangte, dass das Gericht ihn zur Zahlung einer hohen Entschädigung verpflichtet. Glücklicherweise stellte sich später heraus, dass der Richter eine ganz andere Meinung vertrat. Aber in der Zwischenzeit war Don Boscos Leiden während des langen Verlaufs des Rechtsstreits keine Kleinigkeit.

Eine dritte Schikane ging von Don Boscos Nächstenliebe aus. Er hatte sich im Winter 1872-1873 eine besondere Kollekte ausgedacht. Dieser Winter war besonders hart, da die öffentliche Hand bereits große finanzielle Schwierigkeiten hatte. Um Existenzgrundlagen für sein Haus in Valdocco zu beschaffen, das damals etwa 800 junge Internatsschüler beherbergte, schrieb Don Bosco ein Rundschreiben, das in einem versiegelten Umschlag an potenzielle Spender verschickt wurde, und lud sie ein, Lose zu je zehn Lire als Almosen zu kaufen und eine wertvolle Reproduktion von Raffaels Madonna di Foligno zu verlosen.



Kreuze, die die Pinardi Kapelle schmücken

Die Behörden sahen in dieser Initiative einen Verstoß gegen das Gesetz, das

öffentliche Lotterien verbot, und verklagten Don Bosco. Als dieser befragt wurde, beteuerte er, dass die Lotterie keinen spekulativen Charakter hatte, sondern ein einfacher Appell an die bürgerliche Nächstenliebe war, begleitet von einem kleinen Zeichen der Anerkennung. Der Fall zog sich lange hin und endete erst 1875 mit dem Urteil des Berufungsgerichts, das „den Priesterritter Don Giovanni Bosco“ wegen Verstoßes gegen das Lotteriegesezt zu einer hohen Geldstrafe verurteilte. Obwohl es keinen Zweifel daran gab, dass der Zweck, den er sich gesetzt hatte, lobenswert war, konnte ihn sein guter Glaube nicht von der Strafe befreien, denn die materielle Tatsache reichte aus, um den Verstoß auch deshalb festzustellen, weil „er über den von ihm beabsichtigten Zweck hinausgegangen sein könnte“! Diese Warnung trieb Don Bosco zu einem letzten Versuch. Er wandte sich an König Viktor Emanuel II. und bat um eine souveräne Begnadigung zugunsten seiner jungen Männer, auf die die Folgen des Urteils fallen würden. Und der Herrscher nickte gnädig und gewährte die Begnadigung. Die Begnadigung fiel in eine Zeit, in der Don Bosco unter anderem mit den Ausgaben für seine erste Expedition von salesianischen Missionaren nach Amerika überfordert war. Doch in der Zwischenzeit war die Aufregung groß!

Obwohl Don Bosco um des Friedens willen immer versuchte, einen Rechtsstreit vor Gericht zu vermeiden, musste er ihn dennoch ertragen und erhielt nur manchmal eine vollständige Absolution. „*Summum jus summa iniuria*“, sagte Cicero, was bedeutet, dass zu viel Strenge beim Richten oft eine große Ungerechtigkeit ist.

Der Rat des Heiligen

Don Bosco war von Fragen und Streitigkeiten so entfremdet, dass er in seinem so genannten *Geistlichen Testament* niedergeschrieben hat:

„Bei Außenstehenden muss man viel tolerieren und sogar Schaden ertragen, anstatt sich zu streiten.

Mit der zivilen und kirchlichen Obrigkeit soll man so viel ertragen, wie man ehrlich kann, aber vor weltlichen Gerichten soll man sich nicht streiten. Da man trotz aller Opfer und allen guten Willens manchmal Fragen und Streitigkeiten ertragen muss, rate und empfehle ich, den Streit an einen oder zwei Schiedsrichter mit vollen Befugnissen zu verweisen und den Streit an eine beliebige Meinung von ihnen zu verweisen.

Auf diese Weise werden Gewissen gerettet und Angelegenheiten beendet, die normalerweise sehr langwierig und kostspielig sind und in denen es schwierig ist, den Frieden und die christliche Nächstenliebe zu bewahren“.